

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 3 (1925-1926)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER
STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

III. JAHRGANG, No. 4 / ZÜRICH, Ende November 1925

Redaktion: { Alexis Baumann, iur., Kilchberg;
Gasser, phil., Zürich;
Lyner, iur., Zürich.

Verlag: Rascher & Cie. A.-G., Zürich 1, Rathausquai 20, Telephon Hottingen 16.01

Der 7. Conseil der Confédération Internationale des Etudiants in Kopenhagen.

Der 7. Conseil der C. I. E. (Confédération Internationale des Etudiants) fand vom 15. bis 25. August 1925 in Kopenhagen statt. Die eigentliche Arbeitskonferenz war nach Nyborg-Strand, einer kleinen Stadt auf der Insel Fünen, verlegt. Er war von 23 Ländern mit rund 160 Delegierten beschickt; zahlreiche Vertretungen anderer internationaler Organisationen bewiesen das grosse Interesse an unserer studentischen internationalen Zusammenarbeit. Die Internationale Hochschulvereinigung für den Völkerbund war vertreten durch ihren Ehrenpräsidenten Prof. Zimmermann; die Völkerbundskommission für geistige Zusammenarbeit hatte Fr. Dr. Bonnevie und ihren Generalsekretär Prof. Oprescu, das internationale Arbeitsamt seinen Leiter Prof. Johnston entsandt. Ferner waren Delegationen des „International Students Service“ und der Internationalen Studentenunion in Genf anwesend.

Es sei in kurzen Zügen vorerst der äussere Gang des Kongresses skizziert. Am 15. August fand in der Universität von Kopenhagen die feierliche Eröffnung des Conseils durch deren Rektor Torm, in Gegenwart des dänischen Aussenministers Graf Moltke statt. Es hielten Reden der Präsident der dänischen Studentenschaft, C. I. E.-Präsident Balinsky und der 1. Vizepräsident Macadam, der in seiner schlichten Art in wenigen Worten Bedeutsames über unsere Arbeit und über das Wesen der C. I. E. aus-

sagte. Am gleichen Tage wurde der Kongress nach Nyborg-Strand verlegt, wo die angestrengte Conseil- und Kommissionsarbeit bis 22. August dauerte. An diesem fast einsamen Strandorte wurde denn auch sehr viele praktische Arbeit geleistet, die prächtige Landschaft, das weite Meer hatten beruhigenden Einfluss auf die gelegentlich erhitzten Geister und es wurde nicht als Mangel empfunden, dass Gesellschaftliches nur sehr wenig geboten wurde. Jeden Abend rollte zwar ein Film über einen nordischen Staat, begleitet von sehr interessanten Referaten, sonst aber waren die Kongressteilnehmer auf sich selbst angewiesen und sie verstanden es auch, durch bescheidene Abendbälle, durch Zusammenkünfte am nächtlichen Strand, durch erfrischende Morgenbäder die andauernd strenge Arbeit zu unterbrechen. — Am 22. August fuhr der Kongress zurück in die dänische Hauptstadt, wo neben einigen sehr wichtigen Sitzungen des Conseils nun vor allem das gesellschaftliche Leben noch sein Recht verlangte. Auf einen Besuch des ausgedehnten Hafens und den Empfang durch die Hafengesellschaft folgte die Soirée der dänischen Studentenschaft, der ein sehr geistvoller Vortrag von Prof. Zimmern vorausging; am 23. August war feierlicher Empfang durch das Unterrichtsministerium Dänemarks, dessen nachfolgendes Bankett von Frau Minister Nina Bang präsiert wurde. Am 24. folgte der Kongress der Einladung des Stadtrates von Kopenhagen ins Rathaus. In diesem prächtigen Gebäude fand denn auch, nach einem Rundgang unter der liebenswürdigen Leitung einiger der Herren Stadträte, die Schlußsitzung des Conseils statt. Am nächsten Tage verreisten die meisten Delegationen und auf dem Dampfer nach Warnemünde schien noch der ganze Kongress zusammen zu sein, so rege war auf dieser Fahrt das fröhliche Leben und Treiben. —

Der 7. Conseil der C. I. E. in Kopenhagen kann als der „Kongress der praktischen Arbeit“ bezeichnet werden. Ganz im Gegensatz zu den Verhandlungen in Warschau 1924 waren die politischen Probleme stark in den Hintergrund gedrängt. Ein eventuelles Aufflackern wurde durch das Comité exécutif vorsichtig erstickt und die wenigen Fragen, die zu einem Zusammenstoß hätten führen können, in dessen Sitzungen und in den Beratungen der Kommission I der Delegationschefs so sorgfältig vorberaten, dass es nie zu einem scharfen, offenen Konflikt kam. Von ent-

scheidender Bedeutung scheint dem Berichterstatter vor allem auch zu sein, dass die Sprachenfrage, die fast in allen Kommissionen zu gelegentlichen Scharmützeln führte, von allen Delegierten, mit Ausnahme von wenigen Nationen, als lästig und störend empfunden und immer lauter und heftiger vom Comité exécutif eine brauchbare, klare Lösung verlangt wurde, die es der grossen Delegation der deutschen Studentenschaft auch wirklich ermöglichen sollte, von ihrem Rechte zur Mitarbeit in der C. I. E. vollen Gebrauch zu machen.

Auch die Wahlen bilden im Gegensatz zum letztjährigen Bericht ein ganz ruhiges Kapitel. Während der Präsident und der I. Vizepräsident erst auf dem Kongress vom nächsten Jahre neu gewählt werden, waren die vier Vizepräsidenten zu erneuern. Sie hatten alle ihre Mandate zur Verfügung gestellt, Stahel (Schweiz) und Mothe (Frankreich) unwiderruflich. Es wurden gewählt Graessler (Dänemark), Antébi (Frankreich), Deak (Ungarn) und Bergh (Schweden).

Als Mitglied in die ständige Propagandakommission mit Sitz in Brüssel, in der neben der Schweiz Belgien, Tschechoslowakei, Dänemark und England einen Sitz haben, wurde als Nachfolger von Dr. Habicht (Schweiz) der Berichterstatter abgeordnet, als korrespondierendes Mitglied des permanenten Büros der III. Kommission wurde der jetzige Präsident unseres Auslandsamtes, cand. iur. Rolf Henne, bezeichnet.

Die grosse Arbeit des Kongresses wurde vor allem in den Kommissionen geleistet. Die erste Kommission beschloss prinzipiell die Errichtung einer Ehrenmitgliedschaft der C. I. E. (gegen die Stimme der Schweiz); sie konsolidierte die Finanzen durch Erhöhung des Mitgliedsbeitrages und durch Umwandlung der Rechnungsbasis vom französischen in den schweizerischen Franken. Diese Kommission der Delegationschefs befasste sich sodann mit wichtigen, prinzipiellen Fragen, bei denen vor allem die Besprechung der Stellung der C. I. E. zu andern internationalen Vereinigungen von grösster Bedeutung war. Die zweite Kommission befasste sich mit der Arbeit des Office Central, mit der Presse, der Gleichstellung der Diplome und mit dem Hochschulkinowesen, das heute auf nationalem Gebiete sehr grosse Fortschritte macht, dessen internationale Lösung aber eine ausserordentlich kompli-

zierte Frage ist. Die dritte Kommission, der die grösste praktische Bedeutung zukommt, behandelte Studentenaustausch, Studienreisen, Ferienkurse, Ferienlager, internationalen Briefwechsel, Studium im Auslande etc. Eine sehr grosszügige Vereinbarung wurde geschlossen mit Mr. Rothschild, Präsident der Open Road Inc. in New York über die Durchführung von Studienreisen durch Europa von ca. 300 amerikanischen Studenten im nächsten Sommer, welches Unternehmen später noch in viel grösserem Umfange durchgeführt werden soll. Diese Kommission, die unter der Leitung des 1. Vizepräsidenten Macadam (England), der die Arbeit ausserordentlich gut vorbereitet hatte, stand, befasste sich zudem noch mit der Schaffung einer internationalen Legitimationskarte und eines Reisehandbuches für individuell reisende Studenten. Die fünfte Kommission behandelte die Fragen der Studentenhilfe im engern und weitem Sinne. Der Plan eines allgemeinen internationalen Hochschulsanatoriums wurde aufgegeben und dem Projekt der nationalen Sanatorien am gleichen Orte (Pavillons) grössere Durchführungsmöglichkeit zugesprochen. Neben der Besprechung der Cité Universitaire in Paris bildete den wichtigsten Verhandlungsgegenstand die Regelung der Zusammenarbeit mit der Europäischen Studentenhilfe, deren Vorarbeiten vor allem die beiden Schweizer Stahel und Dr. Habicht geführt hatten. Leider standen der Fusion unüberwindliche Hindernisse entgegen. Es war ausserordentlich interessant, zu sehen, wie gerade die von der E. S. H. „empfangenden“ Länder sich in Sitzungen hinter geschlossenen Türen gegen die enge Zusammenarbeit aussprachen — im Interesse ihrer Unabhängigkeit als Mitglied-Nationalunion der C. I. E.

Die sechste Kommission prüfte die Berichte des Internationalen Sportskommissariates und befasste sich dann ausschliesslich nur noch mit der Internat. Olympiade 1926 für Wissenschaft, Kunst und Sport in Rom. Diese Frage führte zu einigen heftigen Zusammenstössen, da viele Delegationen der Olympiade für Kunst und Wissenschaft sehr skeptisch gegenüberstanden. Vor allem auch die schweizerischen Vertreter, die den nordischen Nationalunionen in ihren Angriffen auf dieses Projekt zur Seite standen. Aber die Italiener wehrten sich für ihr Werk! Sie durften doch nicht mit einer Absage auf ihre grossen Vorarbeiten heimkehren — nach-

dem der italienische König schon das Ehrenpatronat über diese Veranstaltung angenommen hatte! Und neben ihren leidenschaftlichen Verteidigungen und Beteuerungen war ein höchstinteressantes Stück C. I. E.-Politik zu beobachten, indem die französischen und belgischen Delegierten sich mit den Italienern wehrten, als ginge es um ihre eigene Arbeit und ihre eigene Ehre. — Man wird sehen, wer Recht hatte — wir glauben heute noch, dass ein Misserfolg eintreten wird, denn der gerechten Beurteilung der eingereichten Arbeiten stehen grosse Schwierigkeiten entgegen — vor allem aber dürfte viel Stückwerk und Wissenschaft und Kunst zweiter Klasse ausgezeichnet werden! —

Eine Frage hat die Delegationen in Kopenhagen noch ganz besonders beschäftigt. Die Studentenschaft von Holland (Allgemeene Senaten Vergadering) hatte das Eintrittsgesuch an die C. I. E. gerichtet. Es ist das eine Vereinigung nur der „corps“, umfasst kaum 50 % der Studierenden und steht zudem nicht jedem Studenten offen. Eine Aufnahme als membre titulaire ist somit auf Grund der C. I. E.-Statuten nicht zulässig und insbesondere die Schweiz verlangte deren strikte Befolgung. Die Statuten sehen zwar eine Ausnahme vom reinen Staatenprinzip auf Grund besonderer Umstände vor und nur unter Berufung auf solche hätte die Schweiz der Aufnahme Hollands zustimmen können. Holland wurde in der Folge nur als membre libre aufgenommen — die konsequente Stellungnahme der Schweiz aber, die trotz grosser Sympathie für die holländische Vertretung und Studentenschaft, trotz der in dieser Aufnahme liegenden Stärkung des neutralen Blockes in der C. I. E. gegen den bedingungslosen Eintritt war, erregte viel Aufsehen und wurde von vielen Delegationen nicht begriffen. Wir konnten noch in andern Fragen konstatieren, wie fremd ein liberales, gerechtes Denken ohne Rücksicht auf eigenen, politischen Vorteil vielen Nationalunionen heute noch ist.

Die Schweiz war am Kongress in Kopenhagen durch 4 Delegierte des Verbandes der Schweizerischen Studentenschaften (V. S. S.) vertreten. Sie arbeiteten in fortwährender, enger Fühlungnahme; in vielen Delegationssitzungen wurden alle Fragen vorbesprochen — eingehende Diskussionen über die C. I. E. und internationale Zusammenarbeit überhaupt füllten die Abende und besonders die Delegierten, die zum ersten Mal internationale

Kongressluft atmeten, nahmen es ernst in ihren innern Auseinandersetzungen über das Wesen und den Wert des Internationalismus — und waren dankbar über das Verständnis und das Interesse, das ihnen von ihren älteren Kollegen entgegengebracht wurde. So sind es denn auch die Ergebnisse vor allem nächtlicher Besprechungen, die Resultate einer rückblickenden Schlußsitzung der schweizerischen Delegation im Nachtschnellzug Berlin—Stuttgart, die Niederschläge der Beratungen über die Delegationsberichte, die hier in einer kurzen Charakteristik zusammengefasst werden sollen:

Der 7. Conseil der C. I. E. in Kopenhagen war ein Fortschritt im Sinne des Ausbaues zu einem wahrhaft internationalen Studentenverband. Zum ersten Male vertrat eine grosse Delegation die Interessen der Deutschen Studentenschaft; der Geist des Unfriedens ist bis auf wenige Reste verschwunden; die „Amateurdiplomaten“ in der C. I. E. beginnen, eine unwürdige Rolle zu spielen; die Vorstösse zur Erschwerung der praktischen Arbeit werden immer mehr als kindisch und lächerlich empfunden, was sie ja bei objektiv denkenden Studenten immer waren und ihnen gelegentlich die Mitarbeit zur Qual machten. In Kopenhagen tagte ein Kongress der praktischen, studentischen Arbeit, er war eine fruchtbare Zusammenarbeit studentischer Nationalverbände. Wir freuen uns darüber. Abwehrmassregeln dagegen, dass die C. I. E. sich in ihrer praktischen Arbeit verlieren könnte, dass ihre III. Kommission z. B. zum blossen „Reisebureau“ herabsinkt, haben heute noch keinen Raum; wir dürfen schon noch praktischer werden, ohne dass der idealistische Zug und die begeisterte Hingabe für internationale, studentische Zusammenarbeit verschwinden würden. Dazu zeigt die persönliche Fühlungnahme mit den Delegierten so vieler Nationen zu deutlich tiefen, inneren Gehalt, dazu ist die Mitarbeit an einer internationalen Vertrauensatmosphäre eine zu dankbare, begeisternde Aufgabe. Hoffen wir, dass die Confédération Internationale des Etudiants an ihrem nächsten Kongress in Rom ihre Aufgabe immer noch deutlicher und tiefer erkennen wird.

Georges Egger, iur., Präsident des V. S. S.

Die Wendung bei Hölderlin.

Die Entwicklung eines Menschen ist immer etwas Rätselhaftes, Heiliges, von Gott Gegebenes, das wir zwar beschreiben, aber nie restlos erklären können. Wir haben uns dabei auch nicht zu fragen, wie es hätte besser sein können, sondern wir müssen es hinnehmen wie es geschehen war. Eine Betrachtungsweise, die nicht bloss historische Wissenschaft sein will, und die sich nicht über, sondern unter den Geist stellt, den sie zu deuten versucht, wird dies auch tun, und nicht mit jenen bezeichnenden Wendungen, wie: Das war das denkbar Ungünstigste für ihn u. s. w. die Führung des Schicksals missbilligen.

Ganz bezeichnender Weise ist auch das Leben der grossen Religionslehrer nie kritisiert und bemängelt worden, wohl aus dem einfachen Grunde, weil wir dort dem Einzelleben anders gegenüberstehen als sonst, und unsere üblichen Schemata und Maßstäbe nicht an dasselbe heranzutragen wagen. Aber auch bei Hölderlin ist eine solche Nachverbesserung und Kritik des Schicksals umso unangebrachter, als er selbst, besonders während seines Homburger Aufenthaltes, seine Entwicklung genau verfolgt und gedeutet hat, sich aber letzten Endes doch unter die allwaltende Hand des Schicksals begab. Diese Verhältnisse aufzuzeigen ist heute umso ungefährlicher, als Hölderlin bereits wieder heilvoll dem Strom der Mode entglitten ist.

Es offenbart sich ein ungeheures Wollen in den letzten Studentenbriefen Hölderlins. Aber auch schon in ganz früher Zeit hatte er sich weite und hohe Ziele gesteckt. Waren es anfänglich rein künstlerische Absichten, denen sein Ehrgeiz zustrebte, so erfüllte doch bald ein bestimmter Inhalt seine aussergewöhnliche Sendung. Indessen beschnitt die Wirklichkeit bald die allzu grossen Schösslinge, und seine Lebensziele wurden mit der Zeit nicht nur andere, sondern vor allem auch kleinere, obgleich er wohl im tiefsten der Seele — dem Träger selbst verborgen — das ur-eigenste Ziel dessen ungeachtet in sich trug.

Über den Trümmern zerschellter Hoffnungen lagerten sich bald erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und, was der Tübinger Student eine Zeit lang überwunden glaubte, das lebte alles, und nicht minder heftig wieder auf; denn die Sorgen und Leiden,

die er in Maulbronn seiner Kameraden wegen ausstand, sie hatten jetzt wohl andere Veranlassungen und andere Gestalt, im Grunde — und Hölderlin wusste das — waren es dieselben. Bei seiner Charakterveranlagung setzte nun bald ein intensives An-sich-selber-arbeiten, ein Trachten nach Selbsterlösung ein. Hölderlin hatte, wie er selber bekannt, seine Entwicklung genau verfolgt, die tiefsten Zusammenhänge in seinem Wesen erkannt und blossgelegt. Nicht ohne Grund wertete er doch jenes Kindheitserlebnis, den Tod seines zweiten Vaters so hoch ein. Er hatte das achtbare, eifrige Bestreben, dem Schicksal eine Wendung, eine Besserung zu geben. Allein selten war ihm dies geglückt. So lesen wir in einem seiner ersten Homburgerbriefe, nach einer langen Erklärung und Begründung seiner Empfindlichkeit, am Schlusse die überaus wahre und treffende Bemerkung: „Das sehe ich. Kann es mir helfen, dass ich es sehe?“ Er bejaht zwar diese Frage noch im Folgenden, aber in dieser ganzen Darlegung liegt doch schon ein Fiasko. Erstens einmal verzehrte er eine Unmenge geistiger Kräfte bei dieser Selbstzergliederung. Bekennt er doch selber einmal: „Mein Wille und meine Geduld konnte nur so weit reichen, dass ich nicht mürrisch wurde und niemand beschwerlich fiel.“ Zweitens ist es unschwer zu erkennen, dass seine Selbstanalysen trotz ihrer bis aufs Feinste gehenden Detailzeichnung stets denselben Aspekt zeigen, dass es sich also im Grunde stets um die wenigen, nicht zu ändernden Dinge handelt. Fast immer ist es seine Empfindlichkeit, seine Reizbarkeit, die ihm zu schaffen macht, und noch in seinen spätesten Briefen bekennt er einmal, dass er „oft mit einem halbmissigen Nachsinnen manche gute Stunde zubringen muss“. Langsam, aber unwiderstehlich sinkt die Hoffnung, durch Selbstanalyse Erlösung zu finden. Während er Jahre hindurch einen für den Leser ganz unglaublichen Optimismus in dieser Hinsicht an den Tag legt, da muss er sich doch endlich einmal fragen: „Sage mir, ist's Segen oder Fluch, dies Einsamsein, . . . um mich selbst herauszufinden?“ Er fing an zu zweifeln, und bereits ahnte er's, jenes Wort, das er erst später auszusprechen wagte: „Das Meiste nämlich vermag die Geburt . . .“

Die Verzweiflung Hölderlins wäre vielleicht noch jäh erfolgt, wäre in ihm nicht neben dem Psychologen schon früh der religiöse Mensch erwacht. Hätte ihm doch der frühe Tod seines

Vaters mit unabweisbarer Deutlichkeit gezeigt, dass der Mensch allein sein Leben nicht gestalten kann, sondern dass noch etwas Unfassbares, Rätselhaftes über ihm steht und ihn lenkt. In der Tat hatte er sich schon früh das Wort des Aischylos zu eigen gemacht — er setzte es als Motto vor ein Gedicht —: „Die das Schicksal anbeten, sind weise.“ Derselbe Gedanke begegnet uns wiederum in vielen Briefen: „Wir werden doch, was wir werden sollen. — Es kehret alles wieder, und was geschehen soll, ist schon vollendet.“

So geht also neben einer immer wieder hervorbrechenden Auflehnung gegen sein Schicksal doch auch eine fromme Ergebung in dasselbe einher, und es zeugt keineswegs von Schwäche und Unmännlichkeit, wenn er am Schlusse eines Briefentwurfes an Diotima die Worte hinsetzt, offenbar weil er einsieht, dass da der Mensch nichts mehr vermag: „Reinen Herzens zu sein, / das ist das Höchste / Was Weise ersannen, / Weisere taten.“ Überhaupt scheint gerade dieses tragische Erlebnis mit Diotima für den Dichter zur entscheidenden Wendung, zum Sieg des religiösen Sich-beugens geführt zu haben. Mit andern Worten, der Kampf zwischen dem Rationalen und dem Irrationalen, der in ihm selber ständig tobte, entschied sich zu Gunsten des Letztern; literarisch gedeutet: Die endgültige Überwindung der Aufklärung durch die Weltbetrachtung der Romantik war in ihm vollzogen. Fortan hören auch die psychologischen Selbstanalysen so gut wie auf, eine melancholisch gestimmte, aber doch segenvolle Ruhe senkt sich auf sein Wesen. Besonders deutlich tritt uns das aus den Briefen aus Hauptwil entgegen. Als ob das Wort des Psalmisten: „Wirf deine Sorge auf den Herrn“, an ihn ergangen wäre, so redet er zu sich: „Drum so wandle nur wehrlos fort durchs Leben und Sorge nicht.“ Es ist ihm deutlich geworden: „Was geschieht, es sei alles gesegnet dir.“

Nichts aber wäre verfehlter, als Hölderlins Lebenseinstellung der Spätzeit einem unfruchtbaren Fatalismus oder einer müssigen Resignation gleichsetzen zu wollen, wie es bisweilen geschieht. Freilich ist es ihm bewusst, dass er streben, und kämpfen und wirken muss, sofern es in seiner Macht liegt, aber ist sich jetzt auch der Grenzen bewusst, die seinen Machtbereich von jenem der Gottheit trennt. Was ihm nicht bestimmt ist, das sucht er nicht

mehr zu erreichen. Die Elegien sind voll von dieser Erkenntnis. Sagte er nicht schon in Frankfurt seinen Freunden: „Ehrt das Schicksal und tragt's, Stümper auf Erden zu sein.“ „Ich weiss“, schreibt er einmal, als er schon tief in seine Leidenszeit eingetreten war, „einsame Beschäftigung macht, dass man in die weite Welt sich schwieriger findet, ich denke aber, Gott und ein ehrliches Herz hilft durch und die Bescheidenheit vor andern Menschen.“ Es ist nicht Ermattung, was aus diesen Zeilen spricht — oder wie wären denn jene Hymnen, seine grossartigsten Schöpfungen, noch denkbar? —, nein, seine Weltbetrachtung hat sich eben geändert, aus der rationalen Sphäre der Naturfremdheit war er für d a u e r n d in die irrationale Sphäre der Natur- und Gottesnähe gerückt. Prophetisch hat er sein Schicksal auch ausgesprochen im

Cigarren · Cigaretten · Tabake

Tannenstrasse 17

E. H. SCHRÄMLI bei der E. T. Hochschule

Etabliert 1875

Bekannt durch Qualitätsware und reiche Auswahl

Erstklassiges
Spezial-Geschäft

HANDSCHUHE

für Strasse und Gesellschaft

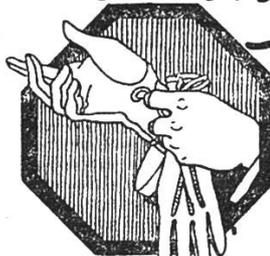
KRAWATTEN

stets neue Genres

*

Studierende 10%

E. Böhny



*Handschuh-
Fabrik*

ZÜRICH

Bahnhofstrasse 51

LAUSANNE - ST. GALLEN

Waterman

die zuverlässige Füllfeder

für den

Studenten

Sie folgt seinem Gedanken-
gang willig und ohne
Unterbrechung.



Reguläres Modell

Fr. 25.—

Grössere Sorten
32.50 37.50 44.—

Vorrätig als Sicherheits-Füllfeder
oder Selbstfüller

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Tanz-Institut Leonore Camma



Seidengasse 8 - Telephon Selnau 85.89

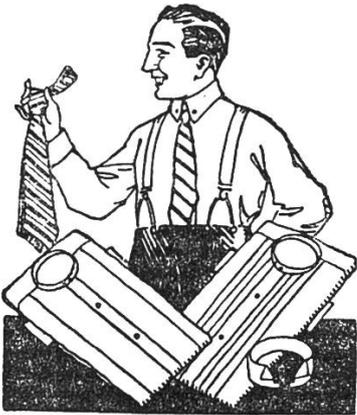
ANFÄNGER-
UND FORTBILDUNGSKURSE
REPETITION JE SONNTAG VON 8-11 UHR
PRIVATUNTERRICHT
JEDERZEIT

STUDIERENDE GENIESSEN
20% ERMÄSSIGUNG
Sprechstunden von 1/2 11-12, 1/2 2-3 u. 6-8 Uhr

„Rhein“: „Die Blindesten aber sind Göttersöhne, denn es kennet der Mensch sein Haus, und dem Tier ward, wo es bauen solle, doch jenen ist der Fehl, dass sie nicht wissen wohin, in die unerfahrene Seele gegeben.“ Wie alle tiefveranlagten Menschen, so dachte auch Hölderlin gross von der Schule des Leidens. Das „heilige Leid“ ist ein Geschenk der Götter, und ohne dasselbe verleihen sie niemandem „das himmlische Feuer“. Deshalb auch quälten ihn nicht der weite Weg und die Mühen seines Lebens, als er heimkehrte in den Garten des Friedens und sein Schicksal willig auf sich nahm.

Der Wechsel zwischen Abmattung, Demut, Ergebung einerseits, und Auflehnen, Selbsterziehung, Selbstzergliederung andererseits zieht sich fast durch sein ganzes Leben, als ein endloser Kampf. Er ist es, was all seine Schriften so bewegt, so bedeutungsvoll, so vielsagend gestaltet, seine Hinterlassenschaft uns zu einem Schicksalsbuche macht: Jenes „Oh hätt ich doch nie gehandelt“, und dann wieder die stolze Verachtung, die er dem Schusterleben, dem freud- und leidlosen gegenüber zeigt, jenem Leben gegenüber, „wo man treibt, was sich im Schlafe treiben lässt“.

Konrad Straub, theol.

 <p><i>Spezial-Haus für feine Herrenwäsche</i> Walter Bay Rathausquai 16 Zürich 1</p>	 <p>HUT-HAUS ZUM KINDLI G. WILD-GÖTZMANN ZÜRICH 1. STREHLGASSE 26</p> <p><i>Hüte, Mützen, Schirme in allen Preislagen</i> Studierende 5% Rabatt</p>
--	--

Diese Seite stand nicht für die Digitalisierung zur Verfügung.

Cette page n'était pas disponible pour la numérisation.

This page was not available for digitisation.

HAUSMANN'S
Urania - Apotheke und Sanitätsgeschäft
ZÜRICH, Uraniastrasse II

empfiehlt sich den Herren Studenten für

Ausführung von Rezepten und den Einkauf aller Art Sanitätsartikel und besonders den Medizin Studierenden zur Lieferung aller für Studium und spätere Praxis nötigen Apparate, Instrumente u. chem. pharm. Präparate.

Feinste engl. und französ. Parfums, Toiletteseifen etc.

CHEMISERIE WEGMANN

Strehlgasse 29

Zürich

FEINE HERRENWÄSCHE

Herren-Mode-Artikel

Hemden nach Mass

Filiale:

CHEMISERIE MODERNE

Rämistr. 7 (beim Bellevue)

Zürich

Studierende 5% Rabatt

Elegant mit sicherer **Führung**
lernen Sie **tanzen** in dem äusserst behaglich eingerichteten

Tanz- INSTITUT Anitra
TALACKER 50^I

Anfänger- und Repetitions-Kurse

Einzelstunden jederzeit

Modernste Tanzart

Repetitions-Tanz-Abende Samstag und Sonntag

Rassiges Orchester. Doppel-Klavier.

Telephon Selnau 8826

Frau Anitra Hawelski.

PIANOS

Verkauf — Miete
Streich- u. Blasinstrumente
Grammophone u. Zubehör
Reparatur-Werkstätten

**Vorzugspreise
für Studierende**
Zahlungs-
erleichterung

HUG & Co

HARMONIUMS

Kunstspiel-Klaviere
Violinen — Saiten
Grösstes Notenlager
Musik-Leihanstalt

ZÜRICH

Sonnenquai 26/28 u. Helmhaus

Waterman

die zuverlässige Füllfeder

für den

Studenten

Sie folgt seinem Gedanken-
gang willig und ohne
Unterbrechung.



Reguläres Modell

Fr. 25.—

Grössere Sorten

32.50 37.50 44.—

Vorrätig als Sicherheits-Füllfeder
oder Selbstfüller

GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Tanz-Institut Leonore Camma

Seidengasse 8 - Telephon Selnau 85.89

ANFÄNGER-
UND FORTBILDUNGSKURSE
REPETITION JE SONNTAG VON 8-11 UHR
PRIVATUNTERRICHT
JEDERZEIT

STUDIERENDE GENIESSEN
20% ERMÄSSIGUNG
Sprechstunden von 1/2 11-12, 1/2 2-3 u. 6-8 Uhr

